

# Beantwortung

der Schrift

über

# die Begräbnisse

in

W i e n.

*Mi Pastor, nibilo pejus habebō, etiāsi nulla  
sonet Campana. Si me vel uno funebri sa-  
cro dignaberis, plus satis erit.*

Eraf. Coll.



W i e n , 1 7 8 1.



Dem  
unsterblichen  
Erasmus vom Rotterdam  
wiedmet  
diese Blätter  
mit  
E h r f u r c h t  
der  
Verfasser.

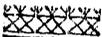


U e b e r  
die Begräbnisse in Wien.

---

**I**ch war neulich in einer Gesellschaft, wo man die Gabe Gottes-Rede genannt, höher schätzte, als ein todtes Schweigen beim Spieltische.

Das Gespräch rollte anfangs wie gewöhnlich über das Wetter, die rheumatischen Fieber, den amerikanischen Krieg; und über einen lustigen Schwang des Erlangers; endlich gab der Todesfall eines Hausfreundes zu einer langen Unterredung Stoff. Man sprach viel von der Art seiner Krankheit,



heit, von den letzten Augenblicken seines Lebens, von dem Geistlichen, der sich hatte dreyimal ruffen lassen, weil Seine Hochwürden nicht eher hatten kommen können, bis sie abgesspeist, und die halbe Verdauung gemacht; und endlich von den Klagen der Wittwe über die schweren Begräbnißkosten.

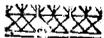
Wenn Sie doch, Herr Verfasser, bey dem Eingange ihrer Schrift ein wenig behutsamer gewesen wären, um nicht gleich zu verrathen, wes Geistes Kind Sie sind. Werden Sie wohl die Unverschämtheit haben zu behaupten, daß die Geschichte, die Sie hier erzählen, sich wirklich zuge tragen habe? Legen Sie die Hand aufs Herz, und bekennen Sie, daß dieses Märlein eine ad captandam benevolentiam nicht gar fein ausgedachte Erfindung sey. Jeder Leser, der bis zu dieser außerbaulichen Anekdote liest, kennet den Vogel schon an dem Gesange, und weiß zum vor-

aus



aus, daß es in ihrer Schrift der Geistlichkeit gilt. Gesezt aber auch das Märlein wäre eine wirkliche Geschichte; welcher aus allen ihren Lesern wird schliessen, daß die Geistlichen insgemein in ihrer Pflicht den Kranken beyzustehen so nachlässig sind? Es wird wenig Leute geben, die nicht aus der Erfahrung, oder aus glaubwürdigen Erzählungen ihrer Bekannten entgegengesetzte Beispiele wissen, mit welcher Eifertigkeit nemlich die Geistlichen zu allen Stunden nicht nur des Tages, sondern auch des Nachts den Kranken bey springen. Beispiele gegen Beispiele werden wohl tausend von den letztern eines der erstern Art überwiegen, und die höhnische Absicht desjenigen verrathen, welcher eben dieses einzige heraushebt um der ganzen Geistlichkeit Hohn zu sprechen. Allein auch Unstudirte (und sie schreiben

)C 4      doch



doch um diese liebreich zu belehren, welche pflichtbergessene Leute die Geistlichen seyn) auch diese haben so viel natürliche Logik, daß sie wissen, von den einzeln sey auf das allgemeine kein Schluß zu machen.

Dieser letzte Punkt brachte die ganze Gesellschaft in eine allgemeine Gährung. Ein jeder von den Anwesenden hatte entweder den Druck dieser Last selbst gefühlt, oder er wußte ein Beyspiel anzuführen, wo einer seiner Verwandten und Freunde ihn hart empfunden hatte. Alle kamen darinn überein, daß die Begräbnisse der Verstorbenen mancher lebenden Familie in Wien das Brod wegnähmen, die Wirthschaft manches ehrlichen Hausvaters in Unordnung brächten, und daß man sich beynabe mehr für die Beerdigung, als für den Tod selbst zu fürchten habe.

Auf diese gemeinschaftlichen Klagen folgte Untersuchung, man spürte den Ursachen nach, warum die Begräbnisse so theuer zu se-

ste-



stehen kämen, man that fromme Wünsche für die Hemmung dieses schädlichen Uebels, und kurz! man äusserte so redliche menschenfreundliche Gesinnungen für das Wohl der Bürger, man sprach so vernünftig über diesen in Wahrheit nicht gleichgültigen Gegenstand; daß ich auf der Stelle beschloß, die Anmerkungen dieser Wiedermänner zu sammeln, und in eine Art von Abhandlung zusammenzuziehen.

Die vorhergehende Anmerkung wird schon gezeigt haben, wie redlich, wie menschenfreundlich, und wie vernünftig diese Gesinnungen seyn, und folglich wie rühmlich ihr Entschluß seye diese Gesinnungen in einer fliehenden Brochüre zur Berunglimpfung der Geistlichkeit der Welt vorzulegen. Ich glaube, sie werden dem Danke vernünftiger Leute für die überflüssige Bemühung dergleichen pöbelhafte Gesinnungen gesammelt zu haben, lang entgegen sehen dürfen.

X 5

Bor-



Vorläufig muß ich erinnern, daß alle die Männer, welche an diesem Gespräch Antheil genommen eifrige Verehrer der Religion, wahre ächtglaubige Christen waren, so ächtglaubig, daß selbst die heilige Inquisition, wenn sie nach irgend einem aus ihnen, ihre langen und spitzen Geyserkralen ausgestreckt hätte, ihn gewis, (welches selten geschieht) wieder ungerupft würde entlassen haben. Dieses bloß zur Nachricht für diejenige Klasse, die, wenn von irgend Etwas die Rede ist, was doch nur das Interesse einiger Menschen, die Religion selber aber im geringsten nicht betrifft, gleich über Unglauben und Freygeisteren schreyen, aber so grimmig schreyen, daß davon die Mauern der Stadt mit samt dem Stephansthurn zusammenfallen möchten.

Nun zur Sache!

Vorurtheil, Aberglaube, Luxus von einer Seite, Interesse, Habsucht von der andern scheinen die Hauptursachen dieses verderblichen Uebels zu seyn.

Wür-

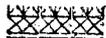


Würden Sie wohl auch, Herr Verfasser, aufrichtig reden, wenn man Sie um die Ursachen ihrer Schrift befragen wollte? Diese ihre Stelle wäre leicht zu parodiren: aber diese Anmerkungen möchten dadurch das Ansehen einer Schmähschrift bekommen, und dadurch ihrer Schrift ähnlich werden: man will also nur dieser allein ein so schönes Gepräge lassen.

Ich weiß nicht, wie man auf den Gedanken verfallen ist, als wenn eine prächtige Begräbniß dem Verstorbenen zu einer ganz besonderen Ehre gereiche, man hört nichts gewöhnlicher als diese Redensart: Man muß Sie oder Jhn doch hübsch begraben lassen — es ist die letzte Ehre.

Was in aller Welt kann das zum guten Namen einer Person beytragen, wenn auf etlichen Kirchthürmen Glocken geläutet werden, eine Schaar weißer, schwarzer, brauner, weißschwarzer oder braunweißer Bet-

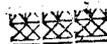
tel-



telmönche vorantrabet, — ein paar klägliche Posaunen mit ein paar elenden Sängern die Luft durchheulen — ein Duzend silberne Bruderschaftsheiligen den Sarg belästigen — eine lange Reihe rothweiß — und schwarzmäntelichter Geheimnißbrüder der Leiche folgen, und wie die Herrlichkeiten so weiter gehen. Was sag ich, kann dieses zur Ehre eines Verstorbenen beytragen? Wer wird des Verstorbenen Charakter höher schätzen, ihn länger in seinem Andenken erhalten, deswegen weil er schön ist begraben worden? oder nennt man vielleicht das Ehre, wenn Kinder und Pöbel herbenlaufen, den schönen Zug wie eine Komödie angaffen, und ihre Zungen an dem Lebenswandel des Verstorbenen wehen?

Doch der Aberglaube sieht den Pracht beim Begräbniße, als eine gottesdienstliche Feyerlichkeit an, die selbst dem Verstorbenen zu etwas nutzen könne. Fürwahr ein seltener Einfall! Dem Leichnam hilft es nun einmal gewis nicht, dann der eilt schon seiner gänzlichen Zernichtung entgegen, und die Wärmer haben nicht so viel feine,

Le-

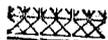


Lebensart, daß sie mit einem schönbegrabenen Körper säuberlicher umgingen, als mit einem andern.

Der Seele kann es nun auch nicht zu ihrer Verklärung zu statten kommen, denn ob man gleich schon wunderliche Dinge in der Welt behauptet hat; so ist es meines Wissens noch keinem Theologen in Sinn gekommen zu behaupten; daß man die Seele in Himmel läuten, posaunen, oder mit einer Truppe Bettelmönche dahin eskortiren könne.

Der klarste Beweis von diesem ist ja, daß die gar Armen, bey denen es nun einmal unmöglich, daß sie zahlen können, selbst ohne alle Begleitung eines Geistlichen zu Grabe getragen wurden, sollte wohl der Geistliche — der Seelenhirte so lieblos seyn; und eines seiner anvertrauten Schäflein nur einen Augenblick vom Himmel abhalten wollen, deswegen, weil es ihm die Gebühr nicht zahlen konnte? Er — der so oft in seinen Kinderlehren das Todengebrennen, als eines der sieben Leiblichen Werke der Barmherzigkeit angepriesen?

211-



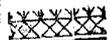
Also nicht des Todes wegen braucht so viel Aufwand bey den Begräbnissen gemacht zu werden: wohl aber findet die Eitelkeit der Lebenden dabey ihre Rechnung. Es ist eine Art von verderblichen Luxus. — Man will es dabey wie in mehreren andern Stücken den andern gleich, oder noch zuvor thun, fällt dabey wie in mehreren Stücken in übertriebenen Aufwand, und richtet dadurch sein Hauswesen zu Grunde.

Man sage nicht, daß die schuldige Achtung gegen die Verstorbene einen solchen Aufwand nöthig mache. —

Welcher Mann wird von seiner hinterlassenen Hälfte, von seinen Kindern, Verwandten oder Freunden fordern, daß sie seines todten Körpers wegen sich in beschwerliche Kosten stecken, und vielleicht gar dadurch in Mangel gerathen sollen.

Oder gesetzt auch, daß der Verstorbene dieses fordern wollte (welches doch nicht leicht zu vermuthen) sollten wir, die Lebendigen nicht so klug seyn, und es bleiben lassen?

Ich

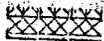


Ich weiß zwar wohl, daß prächtige Leichenbegängnisse das Steckpferd vieler Nationen war, die Aegyptier, Griechen und Römer wandten nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber viel auf ihre Begräbnisse und Verbrennungen — Aber wer heißt uns die Prachtliebe derselben nachmachen?

Die Perser warfen ihre Tode auf den Schindanger, die Grönländer lassen sie an der Luft hart und steif frieren, — die Iberier ließen sie den Vögeln der Luft zur Beute — die Hyrcanier hielten eigene Hunde sie aufzufressen — die Tartern nehmen sich die Mühe und fressen sie selbst auf — die Colchier steckten sie in Säcke und hingen sie an die Bäume — Viele Völker verbrannten die Körper, viele warffen sie ins Wasser, viele machten noch was anderes mit ihnen.

Wenn es uns nun nicht einfällt, die Begräbniskarten dieser wilden Völker zu kopiren, warum wollen wir nun gerade den Pracht der gesitteten und verfeinerten Griechen und Römer nachahmen, die eben durch

ih-



ihre Verfeinerung und ihren Luxus sich immer mehr entkräfteten, und zuletzt ein Raub auswärtiger Feinde wurden.

Ich kann mich nicht genug wundern, daß man die Vornehmen und den Adel, dem man doch im übrigen sonst alles nachahmt, nicht auch hierin zum Muster nimmt. Diese werden gewöhnlich bey stiller Nacht ohne Sang und Klang zu der Wohnung ihrer Väter gebracht, und kein Mensch denkt daran, daß dadurch ihr höchadelicher Glanz auch nur im geringsten verdunkelt würde, ja man hält es eben für desto vornehmer und feyerlicher, je stiller es dabey zugeht.

Und um ein Beyspiel anzuführen, das uns noch frisch im Gedächtniß liegt, wollte die unvergessliche Marie Theresese nicht selbst, ohne alles Gepränge in ihre Kaisergruft gesetzt werden?

Wie sehr wünschte ich, daß auch hier der alte Spruch

Regis ad exemplum totus componitur orbis, seine Wunderkraft ausübte, und uns



uns von unserm Vorurtheile, Aberglauben, unserer Prachtliebe und Eitelkeit zurückbrächte.

Doch — die Klagen so vieler ehelicher Hausväter, die Seufzer so mancher bedrängten Witwe über die schweren Begräbniskosten sind ein Beweis, daß schon viele wirklich davon zurückgekommen sind, und daß sie gerne das drückende Joch des Vorurtheils abschüttelten, wenn nicht anderer Seits Interesse und Gabsucht mit verdoppelten Kräften arbeiteten, und die Leute zu den verderblichen Aufwand zwängen.

Ich habe einmal in einem alten Buche gelesen, daß es eine traurige Sache um den Menschen sey, weil er weder kann gehoben werden, weder heurathen, noch sterben, ohne der Geislichkeit dafür Tribut zu zahlen.



Was das Geborenwerden und Heutathen betrifft, so sind die Taxen (weil es ohnehin gewöhnlich eine freudige Sache ist) doch noch erträglich, wie wohl auch diese einigen schwer genug fallen, aber bey den Begräbnissen sind sie ein wenig zu übertrieben.

Ich rechne hieher nicht, was bey solchen Gelegenheiten für Summen in die Klöster für Seelenmessen geschleppt werden, auch bin ich weit davon den heiligen Eifer zu tadeln, mit welchem man sich bemühet den Seelen der Verstorbenen zu Hülfe zu kommen.

Die Kirche lehrt, daß es heilsam sey für die Abgeschiedenen zu bethen, und jeder rechtschaffene Christ glaubt es, und freuet sich in seinem Herzen, seinen Eltern, Verwandten, und Freunden selbst nach dem Tod noch einen Dienst leisten zu können. Wohlverstanden also — Diesen Auf-

wand



wand \* rechne ich hieher nicht, noch tadle ich denselben.

Nun habe ich Sie ihre unzusammenhängenden Gedanken, ihre anti-quitätische, und was weiß ich, was für eine Erudition lang genug austräumen lassen: da Sie aber die Farbe eines Theologen annehmen, so möchte ich Sie gern auf eine bekannte Fabel erinnern, welche lehret, daß nicht ein jedes Thier, welches eine Löwenhaut trägt, und die Löwenstimme nachahmet, auch ein Löw ist.

)( ( 2 Wer

---

\*) Wie wohl ich wünschte, daß in Absicht dieses die Lehre der Theologen bekannter würde, diese nämlich sagen einstimmig, daß eine einzige heilige Messe einen ganz unendlichen Werth habe, es ist also die natürliche Schlussfolge, daß eine einzige heilige Messe soviel wie hundert wirken müsse.

Anmerkung eines Weltpriester.



Wer wird Ihnen dann glauben, daß es einen Weltpriester in unsern Tage gebe, der so ungereimt, wie Faust auf Augschließen könne? Ein Schluß, der so gar wider die Grundsätze der Logik verstößt, kann um so weniger nach der Theologie richtig seyn; und den sollte ein katholischer Weltpriester machen? Es ist nicht nöthig ihn zu widerlegen; denn jeder ziemlich unterrichtete katholische Lay wird den Trugschluß erkennen, mithin, brauchet es gar keiner theologischen Dissertation darüber um ihn zu widerlegen, und es ist zur Rettung der Ehre der katholischen Weltpriester genug, dem Herrn Verfasser die Decke, in die er sich gehüllet hat, abzuziehen zu haben.

Die



Die Rede ist hier nur von den eigentlichen Begräbnißtaxen. Und von diesen behaupt' ich, daß die Geistlichkeit sie zu hoch getrieben, daß sie jeder Familie beschwerlich fallen, daß sie manche gar zu Grunde richten.

Um Vergebung, Herr Verfasser, was heißen Sie dann Begräbnißtaxen? Fallen dann die ganzen Begräbnißkosten dem Pfarrer in den Beutel, oder bekommt nicht vielmehr dieser das wenigste davon? Ist es dann die Geistlichkeit, welche die Taxen so hoch getrieben hat? oder sind sie nicht vielmehr durch landesfürstliches Gesetz bestimmt? Ist es nicht die Eitelkeit der Erben oder Anverwandten, welche die Leichkosten durch willkührlichen Pomp erhöht? Es kann wohl seyn, daß die Leichkosten manche Familie beschweren; aber diese willkührliche, nicht

)( 3

die



die eigentliche Begräbnistaren: dann wenig diese für sich eine Familie gar zu Grunde richten können, wie Sie ihren Ausdruck zu hoch getrieben haben, davon können Sie sich leicht überzeugen, wenn Sie die Stollordnung ansehen, welche selbst, wie gesagt, nicht von der Geistlichkeit, sondern von der landesfürstlichen Obrigkeit ist festgesetzt worden.

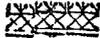
Diese Ausdrücke scheinen hart zu seyn, und mancher wird glauben, daß sie aus einer Feder fließen, die sich gern wider die Geistlichen spitzt — wir wollen sehen, ob ich sie vertheidigen kann.

Eine ungefoderte Entschuldigung ist eine offenbare Anklage seiner selbst. Bedenken Sie doch, Herr Verfasser, ihre ganze Abhandlung ist eine Stachelschrift gegen die Geistlichkeit, und  
Sic



Sie wollen doch der ehrlichen Welt anbinden, daß Sie mit einer Feder schreiben, die nicht wider die Geistlichkeit gespizet ist? Sie sagen durch zwey Bögen fast auf jeder Zeile nichts anders, als daß die Geistlichkeit durch die Begräbnistaren ganze Familien aus Eigennuß, Habsucht, und mit unmenschlicher Härte zu Grunde richtet, Sie schildern dieselbe in dem, was gleich hernach folget, mit den verhaßtesten Farben: und doch wollen Sie, man soll nicht denken, daß es in ihrer Schrift nur der Geistlichkeit gelte. Die Rechtsgelehrten sagen: eine Protestation, welche der That widerspricht, wirkt nichts.

Stellen Sie sich einen Hausvater vor, der das Jahr durch gerade so viel Einnahme hat, als nöthig, um sich, seine Frau und Kinder zu erhalten, daß dieses der Fall vieler Hausväter dieser Stadt sey, glaub



ich nicht erst beweisen zu dürfen. Nun setzen Sie, daß eine Krankheit diese Familie heimsucht. Die Frau und ein paar Kinder werden bettlägerig. Durch dieses muß die ganze Wirthschaft schon in Unordnung gerathen. Der Mann kann nicht mehr ungehindert seine Geschäfte treiben, folglich, wenn er ein Handwerksmann, nicht mehr so viel verdienen, die Einnahme des Manns ist geringer, die Ausgaben stärker. Die kranke Frau und Kinder brauchen Wartung, Arznei, und Hilfe — Die Gefahr der Krankheit wird größer, der Mann will seine Frau und Kinder vom Tode retten, ihm blutet das Herz, er versezt, verkauft alles was er hat, und sieht sich nun entblößt von Allem. Jetzt kommt der unerbittliche Tod, und reißt ihm das Weib von seiner Seite — Der Mutter folgen ein paar Kinder. Die Verlegenheit des Mannes wächst mit jedem Augenblick, die Leichen müssen begraben werden. Umsonst ist der Tod, aber nicht umsonst die Begräbnis — Die Geister wollen bezahlet seyn, und fragen nuu nicht woher — Der Mann muß bor-



borgen, sich in Schulden stecken, und ist vielleicht auf immer zu Grunde gerichtet.

Wenn Sie mit dieser Schilderung noch nicht zufrieden sind; so wenden sie den Fall um. Setzen Sie, der Mann, von dessen Händen einzig die Familie ihre Unterhaltung bekam, wird nun auf das Krankenbett hingestreckt. Von dem Augenblick, wo er nichts mehr arbeiten kann, hört auch sein ganzer Verdienst auf — Das Weib in der größten Unruh bietet alle ihre Kräfte auf ihm Hilfe zu leisten, den letzten Heller giebt sie her, dem Brodgeber das Leben zu erhalten. Aber vergebens, er verschlimmert sich täglich, und er — stirbt.

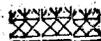
Jetzt denken Sie sich das Weib mit Kindern umgeben, ohne Trost, ohne Geld, ohne Aussicht in die Zukunft, in dem erbarmungswürdigsten Zustande von der Welt, denken Sie sich dasselbe, wie sie Götter und Menschen zu bewegen sucht, — nicht um



um ihren Kindern den schreyenden Hunger zu stillen — nein! um den Geistlichen die Gebühren zahlen zu können.

Fürwahr, liebevolle Schilderungen haben Sie da gemacht, Herr Verfasser; aber nur Schade, daß es Kopien ohne Originale sind, die Sie da aufstellen. Im Namen aller Ehre und Wahrheit liebenden bietet ihnen der Herausgeber dieser Anmerkungen Trost, daß Sie solche Fälsche aufweisen können, wie Sie hier angeführt haben. Es kann seyn, daß Sie von herumgehenden Betrügern dergleichen Klagen gehört haben: denn was erfindet die menschliche Bosheit nicht alles? Es giebt deren, die auf Begräbniskosten sammeln, und dabey Umstände, um Erbarmen zu erwecken, auf Kosten der Ehre der Geistlichkeit erdichten, z. B. daß der Körper des Mannes schon viele

La-



Tage halb verfaulet liege; weil ihr der Geistliche ohne Bezahlung nicht begraben wolle. Ich war an einem Orte zugegen, da eine solche Unverschämte mit einer solchen Lüge hinfam; der Herr, ein frommer aber kluger Cavalier, sagte er wolle alles bezahlen lassen, und befahl sogleich einem Bedienten mit der Person zum Pfarrer hinzugehen, um denselben dessen zu versichern, das Weib nahm es mit Danke an: aber in einer Viertelstunde kam der Bediente zurück, und erzählte: auf dem Wege sey das Weib nachdenkend geworden, und habe ihn bekennet, daß die ganze Geschichte erdichtet sey, sie habe ihm angetragen, daß sie das Geld, welches seine Herrschaft hergeben würde, mit einander theilen wollen, und als er ihr wegen ihres Betruges Vorwürfe gemachet, sey sie ihm entlaufen. Hier haben Sie gegen ihre schöne Schilderungen eine wahre



wahre Geschichte, die sich vielleicht mehr als einmal ereignet hat, da der Betrug vielleicht aus Leichtgläubigkeit nicht ist entdeckt worden, oder gar wegen eines dem ihrigen ähnlichen Hanges von der Geistlichkeit arges zu denken, Beyfall gefunden hat.

Finden Sie jetzt den Ausdruck noch zu hart, daß die Begräbniskosten manche Familie zu Grunde richten? ich hoffe das Bild, welches ich ihnen eben dargestellt, wird Sie vom Gegentheile überzeugen. Zwar habe ich es mit einem warmen Pinsel ausgemahlt, aber ich nahm es nicht aus meiner Einbildungskraft, ich nahm es aus meinem Herzen. Mehr wie einmal habe ich solche traurige Auftritte gesehn, und sie haben mich oft zu Thränen gezwungen, aber — oft auch beynahе zum Nasen gebracht.

Frauen Sie dann, Herr Verfasser, ihren Lesern so wenig Verstand



stand und bössartige Herzen zu, daß sie von dem Bilde, welches Sie dargestellt haben, sich wie von einem Beweise sollen überzeugen lassen? Verzeihen Sie doch die Menschen besser schätzen. Sie haben das Bild aus ihrem Herzen genommen; sagen Sie. Dieses ist aber nicht die ächte Quelle um Begebenheiten zu bestättigen; sie müssen aus der Wahrheit genommen werden. Sie haben es mit warmem Pinsel ausgemalt: o! des seltsamen Malers, der seinen Pinsel wärmet! wenn Sie über Auftritte solcher Art Thränen vergossen haben, so hat dieses wenig zu sagen: denn wer weiß nicht, daß Schwachheit des Gemüthes und des Verstandes die Leute leicht zum Weinen bringt: Aber daß Sie darüber bis zum Nasen sind gebracht worden, ist etwas bedenklicher: dann en weder ist ihr Gehirn in keiner guten Ver-



Verfassung, wenn es durch Schilderungen, die aus ihrem Herzen genommen sind, sich in so schnellen Umlauf bringen läßt; oder es muß etwa gar in diesem ihren Herzen ein böser Säuertheil stecken, der eine so abscheuliche Gährung verursacht. Gott bewahre, daß ihr Geifer, den Sie in dem Anfall einer solchen Raserey auf das Papier hingespudelt haben, eine Ansteckung gewirkt hätte, bevorab wenn etwa Personen davon berührt zu werden das Unglück gehabt hätten, welche — — —

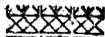
Freylich wohl hat man dieses Unwesen schon längstens eingesehn, und weise Verordnungen haben demselben schon abzuhelfen gesucht. Es sind gewisse Klassen festgesetzt, und die Taxen für jede dieser Klassen bestimmt worden.

Doch



Doch dadurch ist nur so viel gewonnen, daß es nicht der Willkühr der Geistlichkeit lediglich überlassen ist, im Grunde sind diese Taxen noch immer übermäßig, und zu hoch gespannt, die geringste Klasse fordert noch immer einen Aufwand, der ein ganzes Hauswesen zerrütten, oder ein durch vorübergehende Krankheiten schon zerrüttetes ins völlige Verderben stürzen kann.

Wenn Sie also, Herr Verfasser, selbst gestehen, daß die Geistlichkeit nur fodert, was der höchste Landesfürst zu nehmen sie gesätmäßig berechtigt; wozu dann hernach alle ihre Deklamationen und Berunglimpfung der Geistlichen? Wollen Sie aber den Streich auf diese führen, um die Gesetzgebung zu treffen, welche die Gebühren mit reifer Ueberlegung, die mit vernünftigen Männern ist geschlossen worden, festgesetzt hat, so dürfte es für einen Mann ihres



ihres Standes zu viel herausgenommen seyn.

Ich schreibe kein Wort nieder, welches ich nicht auf das strengste mir gleich zu erweisen getraute. Ich könnte Quittungen beylegen, die argumenta ad hominem abgäben, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß die Meisten meiner Leser dergleichen selbst in Händen hätten, wodurch Sie aller Welt vor Augen legen können, wie empfindlich Sie von dieser Landplage sind mitgenommen, und wie unbarmherzig sie von der ehrwürdigen Geißel sind disciplinirt worden.

Die ersten dritthalben Zeilen können sie nicht behaupten, Herr Verfasser. Bedenken Sie doch, wie viel Sie malen müßten, um so lang und so viel zu schildern, daß ihre Schilderungen überzeugende Beweise

se



se würden. Was Sie aber da von Quittungen schwätzen, ist ihnen auf ihr Wort schwer zu glauben: denn es sieht allzubiel einem Schwänke ähnlich, und scheint nur da zu stehen, um den witzigen voltairisirten Ausdruck anzubringen, mit dem Sie die Periode schließen. Wollen Sie aber argumenta ad hominem haben, welche das Widerspiel beweisen, so könnten ihnen bey näherer Nachfrage unzählige Beispiele gezeigt werden, da die Geistlichen ihre Stollgebühren gar nicht fordert, sondern denjenigen, die in beklemmten Umständen waren, ganz nachgesehen, öfter aber nach einigen Jahren mit der größten Nachsicht durch Ratenzahlungen hereingebracht haben.

Doch vielleicht wird nach Beschaffenheit der Personen, der Umstände von

)))

die=



diesen Taxen etwas nachgelassen? Vielleicht beschuldige ich mit Unrecht die Geislichkeit in Forderung dieser Taxen eines Eigennutzes, und einer Härte, die mit dem Gelübde der Armuth, der Menschlichkeit und der christlichen Liebe sich so wenig zusammenreimet?

Ich wünschte hier mehr als jemals Unrecht zu haben. Zum Unglück aber lehrt mich die Erfahrung das Gegentheil. Ich weiß Züge, die mit dem Betragen des liebevollen Samaritans im Evangelio, einen solchen abstechenden Kontrast machen, daß ich sie zur Ehre der Menschheit lieber verschweigen will; sie würden, wenn ich sie bekannt machte, das Blut jedes Ehrlichdenkenden in Wallung bringen, und sie möchten ein verhaßtes Licht auf einen Stand werfen, der untre ganze Achtung und Ehrfurcht verdient.

Das

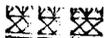


Das ist wiederum ein auffallens der Kunstgriff der Verleumdung durch eine rednerische Figur des Uebergehens mehr zu sagen, als man weiß, und zu sagen sich getrauet. Aber Sie geben hiedurch ihren Worten keinen Kredit: denn zu ihrem Unglücke haben Sie uns kurz vorher gesagt: daß Sie die Züge aus ihrem Herzen, einer sehr verdächtigen Quelle nehmen: und nun weiß jedermann, daß ihre Kontrastmalerey ein Blendwerk ist, und nur ein falsches Licht auf einen Stand wirft, dem Sie gern die schuldige Achtung und Ehrfurcht entziehen möchten, indem Sie mit heuchlerischer Miene sagen, daß er sie verdiener.

Jetzt noch ein Wort von gewissen Nebenwegen.

X O O C 2

Ich



Ich rede hier nicht von den Kirchendienern; Messnern, Ansagern, und wie Trabanten weiter heißen, die sich der Begräbnißgeschäfte auf das eifrigste annehmen, sich die Bestürzung einer Familie, welche ein Todesfall meistens hervorbringt, trefflich zu Nutzen machen, nebst den bestimmten Taxen noch unter hunderterley Rubriken Geld abzwacken, und der großen Wassermühle der Geistlichen durch hundert kleine Kanäle Zufluß verschaffen, vor diesen schädlichen Insekten will ich hier nichts reden, nur die Bruderschaften kann ich Ley dieser Gelegenheit nicht ohne Erwähnung vorbegehen.

Diese sind überhaupt genommen eine wahre Schatzkammer für die Geistlichen, und von der Seite betrachtet, macht die Erfindung derselben dem Geiste der Mönche Ehre. Sie bringen durch diese die Menschen in nähere Verbindung zusammen, bilden einen kleinen statum in statu — der sich leichter übersehen, und registern läßt — versichern sämtliche Brüder, und Schwes-

stern



fern des besondern Schutzes eines Heiligen, oder einer Heiligen — versprechen Beystand im Leben, und Tod — und lassen sich für alles das, wie billig — bezahlen.

Es ist unglaublich, wie viel durch Einschreiben — Opfer — Quartalgelder — und mehrere andere Titel jährlich in die löbliche Bruderschaftskassen einkommet, und mit welchem redlichen Herzen das gute Volk seinen Beutel zieht.

Wenn irgend eine Abgabe zur Erhaltung des Staats aufgelegt wird, so ist des Klagens darüber kein Ende — der beste Fürst muß dann in den Augen des unzufriednen Pöbels ein Tyrann scheinen, man sträubt sich, flucht und lästert. Wenn aber der Geistliche ihm sein Geld abnimmt, so singt er noch ein Danklied, und küßt mit Ehrerbietung die Hand, die sich würdigt, es ihm abzunehmen.

Dieses nur im Vorbegehen.



Zu den Begräbnissen haben die Bruderschaften folgendes Verhältniß — daß sie die Ursache sind, warum sich der größere Theil in dieselbe als Brüder aufnehmen läßt; die Geistlichen zeigen nebst andern vielfachen Gnadenschätzen, auch die Ehre und den Vorzug bey seinem Begräbniße von einer löblichen Bruderschaft begleitet zu werden. Dieser Vorzug wirkt so mächtig auf die schwache Gemüther der Menschen, daß sie sich gerne entschliessen, ihr ganzes Leben — durch, der Geistlichkeit Maut zu zahlen, bloß um bey ihren Begräbnissen von der christlichen Gemeinde nicht als Konkretband angesehen zu werden.

Durch diese und dergleichen Mittel erhält sich der Despotismus der Geistlichkeit immer aufrecht — Die Habsucht frißt sich am Marke des Volks wie Mastvieh satt, — das Publikum wird nach und nach geschvâht — und viele Familien gehen durch das zu Grunde.

Ich



Ich müßte Folianten schreiben, wenn ich diese fruchtbare Materie mehr auseinander setzen, und ins Kleine gehen wollte. Doch es ist dieses eine eben so unangenehme als undankbare Arbeit. Man liebt eben nicht sehr die Beleuchtung gewisser Dinge, und gewöhnlich schlägt man gern die Laterne dem aus der Hand, der sich zu nahe mit derselben hinzuwagt.

Möchte das wenige, was ich über die Begräbnisse gesagt, auf guten Boden fallen, und zum Nutzen des Volkes aufkeimen, und wachsen; dieses wünscht ich aus ganzem Herzen.

Es hat lange gewährt, bis die Vorstellung vernünftiger Männer durchgedrungen, daß die Begräbnißörter nicht mehr da angelegt werden, wo sich oft die Lebendigen versammeln, um ihre Andacht zu verrichten, und wo die Todten durch ihre Ausdünstungen Krankheiten unter die Lebendigen

) ( ( 4

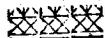
gen



gen verbreiten. Wächte doch der Wunsch, so vieler Menschenfreunde erfüllt werden, daß man mit gleicher Sorgfalt auf die Abschaffung der dem Publika so lästigen Begräbniskosten Bedacht nähme, einem Uebel — das weit schädlichere Wirkung im Staate hervorbringt, als alle pestilenzialische Ausdünstung, das wie ein schleichendes Gift die Bürger verzehrt, und ihren Wohlstand zwar langsam, aber doch sicher untergräbt.

Beim Element! Herr Verfasser, sie haben wiederum sehr warm gemalt: ihr Pinsel muß nun ganz verbrannt seyn, daß er kaum mehr zu einem Paar Züge tauget, und nur noch ein schickliches Epiphonema zum angenehmen Schluß ihrer Abhandlung anzubringen. Jetzt wird ihr Blut doch verwallet, und ihre Kaserey (Vergeben Sie, daß ich mich ihres eignen Ausdrucks bediene

ne



ne) sich gesetzt haben. Nun getraue ich mir also ein geschiedes Wort mit ihnen zu reden, und das will ich im Angesicht der ganzen ehrlichen, vernünftigen, und christlichen Welt thun. Hören Sie.

Die Begräbniskosten in Wien, aber da nicht allein, sondern auch in andern Städten, sind beschwerend; da haben Sie Recht: aber die Ursachen davon nicht, wie Sie irrig glauben, und höhnisch sagen, an den Gebühren der Geistlichkeit, welche von der landesfürstlichen Obrigkeit mit guter Ueberlegung, und gewis nicht überflüssig sind ausgemessen worden; (denn was hat der Geistliche wohl für die Begräbnis mehr als einen Gulden?) sondern sie beruhet, diese Ursache, auf dem Luxus



Lurus. Wie dieser abzustellen sey, davon giebt uns die Verordnung Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Trier, die im vorigen 1780ten Jahre ergangen ist, ein weißliches, und nachahmungswürdiges Beyspiel. Sollte es der hiesigen Obrigkeit eine Schande seyn ihren Namen einer so wohl ausgedachten Verordnung vorzusetzen? Ich glaube, was gut ist, soll man sich nicht schämen anzunehmen. Die erwähnte Verordnung stellet sorgfältig allen überflüssigen Aufwand bey Reichbegünstigten ab, ohne der Geistlichkeit ihren gebührenden Lohn zu nehmen; denn ein wahrer Lohn ist es, welcher zu ihrem Unterhalte beiträgt, den die landesfürstliche Gesetzgebung für billig erkannt, und bestätigt haben, und welchen zu verkürzen weder Noth, noch Recht Grund



Grund giebt. Wenn die Geistlichkeit diesen mäßigen Lohn fodert, so gebrauchet sie sich ihres Rechtes, und Sie können sich bey Pfarrern und Gemeinden belehren, daß dieselbe oft in dieser Forderung nachsichtig ist, und die Beschuldigungen der Härte, wenigstens insgemein, wahre Verleumdungen sind. In einem besondern Falle aber kann man den Harten zurecht weisen, ohne die Unschuldigen mit dem Schuldigen zu vermengen, und den verdienten Lohn zu verkürzen.

Man sage nicht, daß geschrieben steht, wer dem Altar dient, soll auch vom Altar essen, ich könnte nach der Länge beweisen, daß, (Dank sey es der weisen Vorsicht der Geistlichen) dieser Text gar nicht mehr auf unsere Zeiten paßt. — Doch wo zu Beweise in einer Sache, die alle Welt so



so klar wie Sonnenlicht sieht? Nur dieses  
statt aller Antwort: es steht auch geschrie-  
ben:

Ein guter Hirt wird seine Schaafe  
zwar scheeren aber nicht schinden.

